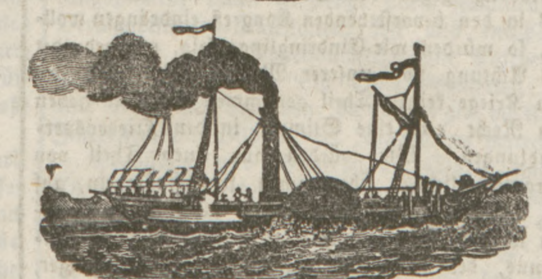
Danziger Dampfboot.

№ 163. Sonnabend, den 16. Juli. 1859. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Das Friedenswerk der beiden Kaiser.

L. Den Parisern ist am vorigen Montage des Nachmittags das unverhoffte Friedenswerk der beiden Kaiser durch 101 Kanonenschüsse verkündet worden. Die Ueberraschung ist natürlich ungeheuer gewesen und der Jubel hat keine Gränzen gehabt. Nun, das „Pays“ behauptet ja auch, daß dieser Friede der glorreichste sei, den je ein französischer Souverän geschlossen. Es giebt aber auch Leute, welche das Gegentheil behaupten und dabei beharren, daß er ein ganz fauler und verwerflicher sei. Die Erfahrung wird über die ganz entgegengesetzten Urtheile bald das rechte Lichte verbreiten und zeigen, welches das rechte ist. Unter allen Umständen aber steht fest, daß der ganze Character des Friedensschlusses an Sonderbarkeit seines Gleichen sucht. Vor Allem ist der rasche Entschluß Oesterreich's, wenn man seine früheren Erklärungen erwägt, räthselhaft. Es sagt zwar, daß es ohne Bundesgenossen der Ungunst der politischen Verhältnisse gewichen; aber hatte sein Heer nicht eben eine Position eingenommen, in welcher es wohl dem Feinde Trotz zu bieten vermochte und stand nicht schon Preußen sammt dem deutschen Bunde für den Nothfall mit seiner Hülfe in Bereitschaft? Oesterreich hat zweifelsohne eben so übereilt sich zum Friedensschluß herbeigelassen, als es den Krieg begonnen. Für seine Uebereilung giebt es die Lombardei auf. Wer in Zukunft Herr derselben sein wird, ob Frankreich oder Sardinien, ist noch unbestimmt. Zunächst empfängt Louis Napoleon, den Friedensbedingungen zufolge, die Besitzung aus den Händen Oesterreichs, doch, wie es heißt, zu dem Zweck, um sie an Sardinien abzutreten. Die Besitzergreifung von seiner Seite soll also weiter nichts sein, als eine leere Form, durch welche Oesterreich es verhindern will, mit dem ihm so verhaßten kleinen Sardinien direct zu unterhandeln. Es ist jedoch der Fall denkbar, daß Louis Napoleon den Zweck der Besitznahme sich aus dem Gedächtniß schlägt und die schöne Lombardei für sich behält. Dann natürlich käme dieselbe aus dem Regen in die Traufe. Möglich aber ist es auch, daß Louis Napoleon wirklich die Absicht hat, den eroberten Landestheil an Sardinien abzutreten; doch wird er in diesem Falle nicht mit dem Gedanken umgehen, sich für die Abtretung Savoyen und Nizza auszubitten? Er hat zwar genugsam erklärt und gelobt, keine Eroberungen machen zu wollen; allein Jedermann weiß aus Erfahrung, was es mit seinen Gelöbnissen und Versprechungen zu bedeuten hat. — Oesterreich behält das Venetianische Gebiet mit dessen starken Festungswerken, und es ist somit nicht aus Italien vertrieben, vielmehr bleibt ihm die Möglichkeit zur vollen Entfaltung seiner militärischen Streitkräfte auf dem Grund und Boden der Halbinsel, und es wird es jedenfalls nicht versäumen, an diese Möglichkeit zu denken, sobald die Gelegenheit kommt. Diese aber möchte wohl nicht so lange auf sich warten lassen, falls Frankreich die Lombardei wirklich behalten oder sich für dieselbe die benannten Landestheile von Sardinien eintauschen sollte. Nach Allem, was bis jetzt von den Friedensbedingungen bekannt, erscheint der Friedensschluß nicht anders als eine Quelle von neuen Verwirrungen, Verwickelungen und Streitigkeiten. Der Kaiser von Oesterreich deutet in der Friedensbotschaft, mit welcher er seine Völker hat überraschen lassen, selbst darauf hin, indem er ausspricht, wie unbedingt er bei künftigen Kämpfen auf sie rechnen könne. Nun gehört aber auch noch eine neue Konstituirung Italiens zu den Bedingungen des Friedens. Diese soll hauptsächlich in einer Conföderation aller italienischen Staaten unter dem Vorsitz des Papstes bestehen. Ob der Plan einer solchen unter den bestehenden Verhältnissen ausführbar ist, wird die Zeit lehren. Als unzweifelhaft darf jedoch angenommen werden, daß der König von Neapel sich gegen eine italienische Conföderation, wie man sie beabsichtigt, mit allen Kräften sträuben wird, und ist daher vielleicht auch nach dieser Seite hin das Friedenswerk der beiden Kaiser eine sich stets erweiternde Quelle von Zerwürfnissen.

Rundschau.

Berlin, 14. Juli. Gestern fand hier ein Ministerrath statt, zu dem der Regent und der Prinz Friedrich Wilhelm hier eingetroffen waren. — Graf Münster ist aus Petersburg hier wieder eingetroffen.

— Der Feldmarschall Fürst Windischgrätz verläßt heute Abend Berlin und tritt über Breslau und Oderberg mit seinen militärischen Begleitern die Rückreise nach Wien an. Ein kaiserlicher Salonwagen wird den Fürsten nach Wien zurückführen.

— Der am 4. d. M. von dem Königl. Bundestagsgesandten in die Bundes-Versammlung eingebrachte Antrag, welcher dahin ging: daß der Anschluß des 9. und 10. Bundes-Korps an die Aufstellungen der preußischen Armeen am Mittel- und Niederrhein beschlossen, ferner die Oberleitung auch über das aufzustellende 7. und 8. Bundes-Korps an Preußen übertragen, endlich das Reserve-Kontingent dieser vier Bundes-Korps und der Reserve-Infanterie-Division in Marschbereitschaft gesetzt werde, wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der Königlichen Regierung zurückgezogen werden, und ist dieserhalb die erforderliche Weisung bereits nach Frankfurt ergangen.

— In letzterer Zeit sind hier mehrere Fälle von „Sonnenstich“, namentlich bei Kindern, zu beklagen gewesen.

— Beim Brande der „Austria“ im September vorigen Jahres wurde bekanntlich eine Anzahl von Passagieren, darunter auch mehrere Preußen, von dem französischen Kauffahrtei-Schiffe „Maurice“ gerettet und in humanster Weise verpflegt. Als Anerkennung dieser menschenfreundlichen Handlungsweise ist dem Kapitän des „Maurice“, E. Renaud, der Rothe Adlerorden 4. Klasse und dem ersten Offizier desselben, F. Bertaut, das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Wien, 10. Juli. In Verona und Mantua wüthet der Typhus; die Verwundeten werden daher soweit möglich in das Innere der Monarchie gebracht. Auch in Mailand tritt der Typhus epidemisch auf; der Krankenstand soll bei den Franzosen und Piemontesen ein sehr großer sein. — Man spricht von einer neuen Anleihe, die im Inland aufgenommen werden soll. Das Ausland wird sich gerade nicht sehr herandrängen.

— Durch den von Franz Joseph acceptirten Frieden verliert das österreichische Kaiserreich die größere Hälfte seiner italienischen Unterthanen und die kleinere Hälfte seines italienischen Territorials. Die abzutretende Lombardei hat auf einem Flächenraum von 392,1 Q.-Meilen 3,009,505 Einwohner, während das venetianische Gebiet auf einem Flächenraum von 433,8 Quadratmeilen nur 2,493,968 Einwohner zählt.

— Unter den in der Schlacht bei Magenta gefallenen Offizieren befindet sich der jüngste Enkel Andreas Hofer's, Oberkommandanten von Tirol im Jahre 1809, Ferdinand Edler v. Hofer. Er hatte als Lieutenant in dem 54. Regiment FML. Grueber alle der Schlacht bei Magenta vorausgegangenen Gefechte mitgemacht und sich als ein sehr entschlossener hoffnungsvoller junger Offizier gezeigt. Als er in Folge seiner Vorrückung zum Lieutenant erster Klasse einige Tage vor der Schlacht von Magenta zu dem in Mantua liegenden Bataillon versetzt werden sollte, schrieb er den Seinigen: daß er seinen Obersten bitten werde, ihn nicht nach Mantua zu versetzen, denn ein Hofer gehöre in keine Festung, sondern sein Platz sei unmittelbar vor dem Feind, und für seinen Kaiser zu sterben sei so schön! Seines ältesten Bruders Joseph irdischen Ueberreste, welcher bei Goito im April 1848 fiel, liegen, auf den Wunsch Tirols, in der Hofkirche zu Innsbruck, gegenüber dem Denkmal seines Großvaters; er aber liegt ungenannt, fern von den Seinigen, doch ihnen unvergeßlich. Alle vier Enkel Hofer's haben bereits für das Kaiserhaus gekämpft. Zwei sind gefallen.

— 13. Juli. Der Kaiser trifft heute Abend in Laxenburg ein. Er hat die sofortige Einstellung der eben im Zuge befindlichen Rekrutirung angeordnet.

Zürich, 10. Juli. Ein erhebender Akt des Schützenfestes war der heutige Gottesdienst im Freien. Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott“, von allem Volke gesungen, eröffnete sie. Dann hielt Pfarrer Hiestand die Festpredigt; sein mächtiges Wort schallte über den ganzen Platz und drang in aller Herzen. Er schilderte das Vaterland als einen Bau Gottes, dem es seine Hut und Wacht demüthig übergeben möge. Es war ein schönes vaterländisches Wort, von alttestamentlicher Kraft und Weihe. Mit entblößtem Haupte hörte das Volk sein Gebet und sang zum Schluß, herzlich gestärkt und erbaut, aus voller Brust: „Wir danken alle Gott, mit Herzen und mit Worten“. Sofort rückten die Tessiner zum Feste ein; ihr Sprecher versicherte, daß sie Schweizer seien und Schweizer bleiben wollen. An das Schützenfest reiht sich unmittelbar das schweizerische Turnfest.

Bern, 14. Juli. Der Bundesrath ist von der Bundesversammlung mit der Reorganisation der Werbegesetzgebung beauftragt, und ist beschlossen worden, daß sowohl die Werber, als auch diejenigen, die sich haben anwerben lassen, einer Strafe verfallen sollen.

Turin, 12. Juli. Die Nachricht von dem zu Valeggio abgeschlossenen Waffenstillstand bis zum 15. August ist wie ein unerwarteter Schlag in unsere Mitte gefallen, nachdem man von einem Tage zum andern auf die Fortschritte der Belagerung von Peschiera die Aufmerksamkeit gewendet. Anfangs glaubte man, es handle sich um eine Waffenruhe von zehn oder höchstens fünfzehn Tagen, und diese, sagt man, wäre sehr erwünscht, um Verstärkungen, vorzüglich aber den Belagerungspark herbeizuziehen, ohne welchen die Fortschritte vor Peschiera nicht entscheidend sein und noch weniger Verona hätte angegriffen werden können. Als man aber erfuhr, daß der Waffenstillstand bis zum 15. August dauern sollte, so mußte man gleich auf den Gedanken kommen, daß es sich um ernste und im Prinzipe annehmbare Friedensvorschläge handelt, und bezog sie auf die angebotene Vermittelung Preußens. Daß der erste offizielle Vorschlag vom Kaiser Napoleon ausgegangen sei, ist außer allem Zweifel, und man weiß, daß der General Fleury im Auftrage des Kaisers nach Verona gegangen war und dort die Nacht

zugebracht hatte. Von piemontesischer Seite war der Kapitän Robilant ins österreichische Hauptquartier abgegangen, aber man glaubte, daß diese Sendungen die Gefangenen und Verwundeten beträfen, deren Auswechselung in der That angenommen wurde. Kapitain Robilant hatte einen höheren österreichischen Offizier nach Verona begleitet, der bei Solferino verwundet, sich der Amputation des Schenkels unterwerfen mußte, und nach geschehener Operation den Wunsch ausgedrückt hatte, zu den Seinigen gebracht zu werden.

— 14. Juli. Die heutige Opinione theilt mit, daß Graf Cavour seine Entlassung eingegeben habe, weil die Basis des Friedens dem Kriegsmanifeste Napoleons nicht entspreche. Der König hat die Demission angenommen und den Grafen Arese mit seinem Portefeuille betraut.

Aus Rom, 9. Juli, ist über Marseille die Nachricht eingetroffen, daß Spanien, Portugal und das Königreich beider Sicilien dem Papste den Beistand ihrer Truppen angeboten haben, um die Ruhe in den Legationen herzustellen. Kardinal Antonelli wollte dem sardinischen Geschäftsträger die Pässe schicken, hat diesen Schritt jedoch auf Anrathen mehrerer Kardinäle noch verschoben.

Madrid, 6. Juli. Nach der „Fr. P.-Ztg." haben auch in einigen Städten Andalusiens Aufstandsversuche stattgefunden; die Ruhe sei jedoch durch das energische Einschreiten der Regierungstruppen überall wieder hergestellt worden.

Paris, 12. Juni. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser zu Villafranca hat gestern Morgen 9 Uhr stattgefunden; die Aeußerlichkeiten dieser welthistorischen Konferenz, bei der man auch gefrühstückt hat, ohne daß dabei ein Brotsämlein für den schnurrbärtigen Alliirten abgefallen, waren durch den General Fleury geregelt worden. Dieser Lieblings-Adjutant Louis Napoleon's hat auch die Einleitungen zu den vorgängigen Verhandlungen zwischen den beiden Monarchen getroffen. Der französische Kaiser wird übermorgen in St. Cloud erwartet; unmittelbar nach der Zusammenkunft von Villafranca hat er die Rückreise angetreten, vielleicht hatte er gewichtige Gründe zu einer so ganz auffallenden Eile. Man versichert, daß Louis Napoleon auf telegraphischem Wege sich jede Empfangsfeierlichkeit verbeten habe und nur Einen Tag — den Namenstag der Kaiserin — in St. Cloud im Familienkreise auszuruhen gedenke, um am Freitag schon in Begleitung seiner Gemahlin nach Plombières abzugehen.

— 15. Juli. Der heutige „Moniteur" enthält ein Telegramm aus Desenzano vom gestrigen Tage, in welchem es heißt: „Die Augsburger Allgemeine Zeitung" giebt als Ursache des Waffenstillstandes die gefahrvolle Lage der französischen Armee an. Wir können diese Nachricht entschieden dementiren. Der Gesundheitszustand der Armee ist vortrefflich und trotz der Anstrengung und Hitze sogar über alle Erwartung gut.

London, 11. Juli. Der „Economist" sagt am Schlusse eines längeren Artikels, in welchem er nachweist, daß für den Kaiser von Oesterreich ein Festhalten der italienischen Staaten auf die Dauer nicht möglich gewesen wäre und daß der neue Regierungswechsel in England sich einen großen Theil des Verdienstes der neuen Gestaltung der Dinge zuzuschreiben habe, Folgendes: „Angenommen, daß ein Friede wirklich in Aussicht steht und discutirt wird, so möchten wir den englischen Staatsmännern und der englischen Nation zwei Dinge aufs ernstlichste und eindringlichste ans Herz legen. Erstens unter keinem Vorwande und zu welchem Zwecke es auch immer sein möge, sich bei irgend welchen Friedens-Unterhandlungen zu betheiligen, welche nicht die vollständige Räumung Italiens von Seiten der Oesterreicher zur Grundlage hätten. Wenn ein einziger Fuß breit italienischen Bodens den Oesterreichern gelassen wird, so ist nichts erreicht. Die alte Wunde blutet noch immer, und alles in diesem Kriege vergossene Blut ist vergebens vergossen worden. Das Zweite ist, daß in der baldigen Beendigung des Krieges durchaus kein Grund für uns liegt, in unseren Rüstungen für die Landesvertheidigung zu Wasser und zu Lande nachzulassen."

— 12. Juli. Die „Times" schreibt: „Es mag sein, daß ein europäischer Kongreß die geeignete Maschine ist, um alle Tages-Fragen zu erledigen. Wir müssen aber gestehen, daß wir die Zweckdienlichkeit der Maschine nicht recht entdecken können. Alles, was ein Kongreß thun könnte, können Frankreich und Oesterreich selbst viel besser thun, und mit vielem, was nothwendigerweise geschehen muß, kann ein Kongreß sich nicht befassen. Seine Gewalt, zum Guten zu vermitteln, müßte außerordentlich gering sein; er könnte nur ein bequemer Sündenbock sein, das Gehässige gebrochener Versprechen und erfrorener Hoffnungen zu tragen. Und welche Hoffnung können wir haben, in einer solchen Versammlung der Humanität einen Dienst zu leisten? und welches Interesse räth uns, an ihren Debatten theilzunehmen? Vor 45 Jahren erschienen wir auf dem Kongreß von Wien unter den Mächten, die es unternommen, Europa wieder in Ordnung zu bringen. Wir nahmen einen enormen Einfluß dahin mit, da wir die Hauptsache am Kriege gethan, und wir brachten nichts nach Hause als eine unfruchtbare Erklärung gegen den Sclavenhandel. Wenn wir uns in den bevorstehenden Kongreß eindrängen wollten, so würden wir Eindringlinge sein, nur geduldet aus Achtung vor unserer Macht. Wir haben an dem Kriege keinen Theil genommen und wir haben kein Recht auf eine Stimme in den Friedensverhandlungen. Wir würden nur einen Theil von Verantwortlichkeit übernehmen für Maßregeln, auf die wir keinen großen Einfluß haben könnten. — Da wir in Europa nichts vertreten, als Protestantismus, der unter den Kämpfern keine Anhänger, und Konstitutionalismus, der unter den kriegführenden gekrönten Häuptern keine Freunde hat, und da wir bisher durch unsere Einmischung uns nur das Uebelwollen beider Theile zugezogen haben, so halten wir es nicht zuträglich für die Ehre und Würde Englands, wenn es in einer Versammlung einen Platz einnähme, in der es entweder schweigen müßte oder überstimmt würde. So lange uns nicht ein viel entschiedeneres Interesse an diesen Entscheidungen nachgewiesen wird, als bisher erkennbar ist, würden wir unsres Erachtens am klügsten handeln, wenn wir diese festländischen Fragen den festländischen Mächten überlassen."

Petersburg, 9. Juli. Die Ceremonie der Enthüllung des Nikolaus-Denkmals hat am 7. Juli hierselbst in der vom Kaiser vorgeschriebenen Weise stattgefunden. Die etwas kühle Witterung (wir hatten nur 14 Grad Reaumur) und der heitere, unbewölkte Himmel begünstigten die Feier. Das Fest wurde durch keinen Unfall gestört. Der Zudrang von Einheimischen und Fremden war kolossal. Der Kaiser empfing die lebhaftesten Beweise der Verehrung des Volkes, dessen Vivatrufe nicht enden wollten, wo immer er sich zeigen mochte. Am Abend waren unsere Residenzstadt und alle Vorstädte aufs festlichste erleuchtet. Der Tag wurde auch in anderen Städten des Reiches, wie uns telegraphisch berichtet wird, z. B. in Moskau, Twer, Nischegorod u. s. w, durch festliche Vereine und Reden gefeiert. — Nach dem „Journal für Actionaire" hat der bereits erwähnte große Brand in der Nacht zum 19. Juni in Twer gewaltige Verheerungen angerichtet. Das Feuer entstand in den Fischbuden des Gostinnoi-Dwer (Kaufhofes); um 6 Uhr brannte bereits der ganze Kaufhof, von dem nur zwei kleine Quartale erhalten blieben; ebenso brannten die näher belegenen anderen Budenreihen bis auf den Grund nieder. Es verbrannten an Waaren für mehr als eine Millionen Rubel Silber. (Anfänglich wurde der Schaden irrthümlich nur auf 1/3 R. S. abgeschätzt.) Offizielle Quellen nennen als niedergebrannt 107 Buden des Gostinna-Dwer und 322 andere Buden und Waarenschränke mit sämmtlichen Waaren, eine Menge Getreide, eine Kronschenke und zwei Privathäuser, worin Restaurationen befindlich waren.

New-York, 25. Juni. Präsident Buchanan hat, wie es heißt, seinen Plan, die spanische Insel Cuba, 2309 Quadratmeilen groß, für die Vereinigten Staaten käuflich zu erwerben, um deren Herrschaft im Golf von Mexiko fest zu begründen, nicht aufgegeben. Man glaubt, daß er bei Eröffnung eines neuen Kongresses abermals auf Bewilligung eines Credits hindeuten werde, um bei gelegener Zeit den Ankauf weiter zu betreiben. Spanien aber hat bis jetzt noch keinesweges eine Neigung gezeigt, diese Insel fahren zu lassen. Durch die unbesonnenen Flibustier-Unternehmungen ist vielmehr die spanische Empfindlichkeit noch mehr gereizt worden. — Die wichtige Frage über die Rechte der Neutralen während des italienischen Krieges ist noch nicht entschieden. Am 18. d. M. hatte der englische Gesandte Lyons eine lange Besprechung mit dem Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Caß, welche man mit dieser Sache, deren Regulirung England eifrig wünschen muß, in Verbindung bringt. — Die große Todtenfeier für Humboldt soll am 11. Juli abgehalten werden; zu den Gegenständen, welche laut öffentlicher Aufforderung hierzu beschafft werden sollen, gehört auch ein schwarzer Katafalk mit sechs weißen Pferden in Trauer bespannt, ein antiker Sarkophag und ein Lorbeerkranz.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 16. Juli. In der öffentlichen Jahressitzung der Kgl. Akademie der Künste zu Berlin, am 9. d. M, wurden aus unserer Kunst- und Gewerkschule folgende Schüler prämiirt:

A. Im freien Handzeichnen.

a) Außerordentliche Anerkenntnisse erhalten:
1) Carl Gustav Schirmer, Malerlehrling.
2) Alexander Adolph Zielke, desgl.
3) Albert Teßmer, desgl.
4) Peter Hermann Schamp aus Tiegenhoff, Lithograph-Lehrling.

b) Oeffentliches Lob erhält:
1) August Kurt Grunert aus Königsberg i. Pr., Gymnasiast.

B. Im architektonischen Zeichnen erhalten:

a) Die große silberne Medaille:
1) Ludwig Könitzer, Maurerlehrling.
2) August Johann Gatz, desgl.

b) Die kleine silberne Medaille:
1) Friedrich Neuhoff, Tischlerlehrling.
2) Johann David Warm aus Neustädterwall, Tischlergesell.
3) August Robert Krietsch, von noch unbestimmtem Gewerbe.
4) Mathias Rojtsch, Schlosserlehrling.
5) Richard Felix Müller, Maurerlehrling.

C. Im Modelliren.

a) Die kleine silberne Medaille erhält: Albert August Perl, Tischlerlehrling.

— Nach einer heute hier eingetroffenen telegraphischen Depesche der Königl. Haupt-Bank in Berlin ist das Wechsel-Disconto von 5 auf 4 % ermäßigt.

— Der hiesigen Stadt-Bibliothek ist heute wieder ein neuer Band der Werke Friedrich's des Gr. (Prachtausgabe) als Geschenk von Sr. Maj. dem König zugegangen.

— Heute Abend wird der Prediger der christkatholischen Gemeinde in Magdeburg, Hr. Uhlich, welcher auf einer Rundreise zuletzt in Tilsit gepredigt, von Königsberg hier erwartet. Derselbe wird morgen Vormittag im Saale des Schützenhauses eine Predigt halten und übermorgen in demselben Saale einer Gemeinde-Versammlung der Christkatholiken beiwohnen. Der Zutritt ist Jedem gestattet.

— Gestern Vormittag 11 Uhr fand in unserer St. Marienkirche die Taufe des zehnten Sohnes von dem in Neufähr wohnenden Arbeiter Petrowski statt. Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent hatte auf die Bitte des Vaters durch Cabinets-Ordre genehmigt, daß sein Name als Pathe in das Kirchenbuch eingetragen werden dürfe. Von allen zu Taufzeugen brieflich eingeladenen Honoratioren unserer Stadt, — man spricht von ca. 80 Personen — um deretwillen eigentlich der Taufact von Bohnsack hierher verlegt worden, war nur Herr General-Lieutenant v. Brauchitsch, Excellenz, welcher das Kindlein über die Taufe hielt, persönlich erschienen. Dagegen hatten den Taufzug in die Stadt eine große Zahl von Nachbarn Petrowski's mitgemacht, um der kirchlichen Handlung, welche Herr Prediger Müller vollzog, beizuwohnen.

✠ Neufahrwasser, 16. Juli. Das russische Schooner-Schiff „Bonaparte", Kapitain G. Millenius, ist gestern, ganz voll Wasser gelaufen, in den hiesigen Hafen angekommen. Das Schiff ist von Raumo, in russisch Finnland, nach Kiel mit einer Holzladung bestimmt, war in See leck geworden und darauf voll Wasser gelaufen. Der Kapitain sah sich veranlaßt, unter solchen Umständen die größere Hälfte seiner Decksladung über Bord zu werfen.

— Zu schleuniger Vollendung der Festungsbauten in Königsberg hat der Minister des Innern angeordnet, daß 200 Strafgefangene der Graudenzer Strafanstalt nach Königsberg befördert werden, um dort bei den genannten Arbeiten beschäftigt zu werden.

Graudenz, 14. Juli. Eben trifft eine Estafette ein, welche dem 2 Garde-Landwehr-Cavallerie-Regiment, welches morgen abmarschiren sollte, die Ordre überbringt, bis auf Weiteres nicht auszumarschiren. Auch das erste Garde-Landwehr-Cavallerie-Regiment, welches sich bereits auf dem Marsche befindet, ist beordert Halt zu machen. — Man erblickt darin den Anfang der Demobilisirung der betreffenden Armeekorps. (G.)

Thorn, 13. Juli. Gestern verhandelte das Schwurgericht gegen den ehemaligen Postexpedienten v. Unruh, der, wie s. Z. berichtet, im Febr. d. J. bei seiner Flucht mit ca. 5000 Thlr. unterschlagener Gelder mitten auf der Weichsel während der Ueberfahrt verhaftet wurde. Angeklagter ist erst 18 Jahre alt, wurde in einem Alter von 16 Jahren als Postbeamter vereidigt und hatte kurz darauf die Funktion als Briefgelderheber erhalten, wobei in seiner Kasse Defekte entstanden. Als deren Verheimlichung nicht länger möglich war, entschloß er sich zu obigem Verbrechen, wofür er zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. (G.)

Zur Stadt-Schulraths-Wahl.

Wohl selten ist unsere Stadt mehr durch die verschiedenartigsten Wahlen interessirt und selbst aufgeregt worden, als in letzterer Zeit. Dazu kommt nun binnen Kurzem noch die äußerst wichtige Wahl eines städtischen Schulraths, welche die letzten Erfahrungen, die nicht immer erfreulicher Natur waren, als eine absolute Nothwendigkeit herausstellten. Auch auf diesem Felde soll es nun besser werden, und es wird und muß besser werden, wenn die Vertreter der Stadt eine gute und glückliche Wahl treffen, frei von allen Nebenrücksichten gegen einzelne Personen und nicht bestochen durch scheinbar glänzende Eigenschaften, unverdiente Fürsprache, früheres politisches Märtyrerthum und große Verwandtschaften.

Die Vertreter der Stadt rüsten sich bereits stark, sich eine bestimmte und klare Meinung zu verschaffen über die einzelnen Candidaten, und je mehr nach allen Seiten schon jetzt geworben wird, je größer die Zahl der Mitbewerber ist, desto unerläßlicher scheint es uns, die Frage öffentlich zu erörtern, wie muß der Mann beschaffen sein, der uns dienlich ist, was wollen wir von ihm und was wollen wir nicht?

Der zu erwählende Schulrath muß ein Mann sein, der vor allem Beweise für seine gründliche wissenschaftliche Bildung beibringen kann, damit seine Stimme den Männern der Wissenschaft gegenüber in die Waage fällt, wo es sich um die Entscheidung einer Frage vor dem Forum des Wissens handelt, mit anderen Worten, er muß ein studirter Mann sein. Indessen auch sehr gelehrte Männer pflegen nicht selten unpraktische Schulmeister zu sein, wo es sich um den eigentlichen praktischen Unterricht handelt. Schlimmer noch sieht es damit aus, wenn es sich um den Unterricht in den Mittel- und Elementarschulen handelt; bis dahin können nur selten die gelehrten Herren herabsteigen. Um für dieses Feld ein tüchtiger Lehrer zu sein — was für diesen speciellen Fall gewiß so viel wie ein tüchtiger Schulrath heißt — verlangen wir nicht nur Begabung zum Unterricht allein, sondern auch die nöthige Sicherheit, welche nur durch Praxis und jahrelange Berufsthätigkeit erlangt sein kann. Wir wollen nicht eine Versuchsstation gründen, in welcher der neue Schulrath sich erst durch zahlreiche Experimente für sein Amt ausbildet, wir wollen hierin einen ganzen und gediegenen Mann mit Beweisen seiner Berufsfähigkeit.

Mit Recht können wir unserer Regierung Dank wissen, daß sie in der ganzen Verwaltung seit längerer Zeit einen freiern und volksthümlichern Weg eingeschlagen hat. Lassen wir uns nun aber auch um keinen Preis verleiten, unser spezielles Vertrauen Leuten zu schenken, welche mit dem Mantel des politischen Märtyrerthums umgeben sind, eben nur weil nichts als dieser leicht verführerische Nimbus für sie spricht. Nicht immer ist der Hader mit der Regierung der Beweis innerer Tüchtigkeit, wie gute Freunde es oft schildern wollen; wir brauchen auch noch und gerade deshalb andere Beweise und ehe wir uns zur Wahl entschließen, möge man ja nach dem Grundsatz handeln „prüfet Alles und das Beste behaltet".

Wenn wir nun aber schon einmal prüfen, so wollen wir auch vor allem darauf sehen, daß der künftige Schulrath nicht von einer Partei gemacht ist, daß nicht wiederum ein leidiges Stück Nepotismus in unserer Commune zur Aufführung kommt, daß wir nicht mit einem Schulrath überrumpelt werden, nur eben weil derselbe ein Bruder, Neffe, Schwager eines unserer mächtigen Häupter und Familien ist, weil für ihn die ganze Frau-Basenschaft wirbt, weil der Gewerbestand in solchem Falle bestimmt zu sein scheint, den hohen Tonangebern zu folgen und sich mit einem solchen Stückchen Verwandtschaftsversorgung zufrieden zu erklären, damit demselben bei künftigen Gelegenheiten ein ähnliches Partikelchen schon wieder leichter hinzugefügt werden kann. Nichts ist verführerischer, als solch ein Stück Familienscene, das sollte uns von vornherein gewissermaßen mißtrauisch machen. Also Vorsicht laßt uns ganz besonders hierin üben, Vertreter der Stadt, denn es gilt das Wohl der für die Gesundheit und Wohlfahrt der Commune wichtigsten Stände, des Arbeiterstandes und des Gewerbetreibenden, die allein die Volksschulen und Mittelschulen benutzen.

Daher eben brauchen wir einen Mann, der neben allen andern Kenntnissen und Fähigkeiten auch gerade diese Stände kennt, ihre Bedürfnisse und die Wege durch einen vernünftig geleiteten Unterricht auf die Förderung und Verbesserung ihrer materiellen Lage einzuwirken. Das ist, was uns vor allem Noth thut, unsern Arbeitern und unsern Gewerbetreibenden muß geholfen, ein neuer kräftiger gesunder Geist muß in ihnen angeregt werden, Trieb zum Bessern in geistiger und materieller Hinsicht! Das aber kann allein die Volksschule, und daher brauchen wir einen Mann, der auch im gewissen Sinne ein Mann des Volks ist. — Selbst und ganz muß dieser Mann sein, von tadelloser Vergangenheit, biederm und offenem Charakter und starkem Geiste; ungebeugt von der Zahl der Jahre, unbeirrt von jugendlich und romanhaften Verbesserungsplänen, nicht eingeengt durch Familien- und Verwandtschafts-Rücksichten, fest und entschlossen, wo es gilt, ohne Katzenbuckelei, ohne Ansehen der Person fürs Rechte und Gute einzutreten; aber auch ruhig und besonnen, da es hier gilt, die edelsten Interessen, die Bildung der Jugend, zu vertreten.

Mitbürger und Vertreter der Stadt, und vor Allem wir Gewerbetreibende, laßt uns alle andern Rücksichten aus den Augen setzen, außer denen der Billigkeit, des Verdienstes und denen für das öffentliche Wohl, und wo wir den Mann unserer Wahl treffen, laßt uns offen und frei für ihn eintreten.

Gerichtszeitung.

Der Knecht Valentin Potrykus, war angeklagt, seines Brodherrn, des Krugeigenthümers Stannik in Prangschin, Vermögen vorsätzlich und rechtswidrig beschädigt zu haben. Er saß deßhalb am vorigen Donnerstag vor den Schranken des Criminal-Gerichts auf der Anklagebank. Sein Blick war höchst unheimlich und bekundete Bosheit und Verschlossenheit des Characters; doch auch Feigheit und Niederträchtigkeit lagen auf seiner niedrigen Stirn ausgesprochen. Die Vorlesung der gegen ihn erhobenen Anklage bestätigt vollkommen Alles, was aus seiner Physiognomie zu lesen war. Wie aus der Anklage hervorging, hatte er einen prachtvollen Rothschimmel seines Brodherrn aus Rache gegen diesen todtstechen wollen und das arme Thier schwer verwundet. Die Rache soll freilich durch fortgesetzte Mißhandlungen, welche der Knecht von seinem Herrn erfahren, entstanden sein; doch schändlich und gemein ist's und bleibt's, ein unschuldiges Thier zum Gegenstand der Rache zu machen. Anstatt sich gegen ungerechte Angriffe bei der Obrigkeit Recht zu suchen, hatte der feige Knecht nur im Geheimen gezischelt, daß er dem Angreifer das beste Pferd mit der Forke niederstechen wolle wie einen tollen Hund. — Diesen Vorsatz hatte er denn auch mit aller Feigheit und Hinterlist auszuführen gesucht, aber dabei vergessen, daß Nichtswürdigkeit ihren eigenen Herrn schlägt. Als sich die Herrschaft eines Tages zum Mittagsessen an den Tisch gesetzt, hatte er sich heimlich in den Pferdestall begeben und dem Rothschimmel mit einem scharfen Instrumente eine tiefe Wunde beigebracht, woran, wie er glaubte, der stattliche Renner verbluten und seinem Brodherrn einen Verlust von wenigstens 200 Thlrn. bereiten sollte. Doch er war auch zugleich darauf bedacht gewesen, von sich den Verdacht abzuwenden und diesen auf die dumme, unschuldige, zahme Kuh, welche schon lange Zeit friedlich im Pferdestall ihr Standquartier behauptet, zu lenken. Nachdem er den gefährlichen Stich auf das Pferd vollführt, hatte er schnell die Kuh loszubinden gesucht, dabei aber war er von seinem Herrn, der ihm in den Stall nachgelaufen war, ertappt worden, und es war ihm also nicht möglich gewesen, der Kuh die Freiheit zu geben, welche er für die Verdächtigung als nöthig anerkannt. Trotzdem behauptete der Knecht aber noch hartnäckig auf der Anklagebank, daß die Kuh die Missetbäterin gewesen und nicht er, sondern sie strafbar sei. Indessen wurde durch ein Attest des Herrn Kreisthierarztes Dr. Wagenfeld unzweifelhaft festgestellt, daß die Wunde des Pferdes durch ein Messer oder ein ähnliches stechendes Instrument verursacht worden, während auch durch das Zeugenverhör die Schuld des Angeklagten deutlich erwiesen wurde. Demzufolge wurde er zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe und Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lua.

(Fortsetzung)

Die neugierige Leserin legte das Buch, nachdem sie diese Worte gelesen, aus der Hand und gelobte sich, keine Zeile weiter in demselben zu lesen. Indessen aber strömte eine neue Lebenskraft durch ihre Adern, sie fühlte sich wunderbar gestärkt, erhob sich augenblicklich von ihrem Lager und gab dem Kellner das Buch mit der Weisung, es wieder dahin zu legen, wo er es gefunden.

V.

Gegen Abend desselben Tages wurde in dem kleinen Städtchen ruchbar, Lindengang sei ohne Kopfbedeckung aus dem Fenster seiner Wohnung in dem Gasthofe zur Sonne gesprungen und dann wie ein Rasender dem Strande der See zugeeilt. Ein kleines Mädchen hatte es gesehen und erzählte den Vorgang mit Glaubwürdigkeit. Bald erschien auch der Rector im Gasthof zur Sonne, um der Erzählung auf den Grund zu kommen. Wie aber wurde er überrascht, als er Ernestine sah! Sie war, seitdem er sie zum letzten Male gesehen, unzweifelhaft schöner geworden; ihr Auge blitzte unendlich geistvoll und erhielt durch die gewaltige innere Erregung einen über alle Maßen ergreifenden Ausdruck. Er stürzte an ihre Brust und umklammerte sie mit krampfhafter Gebehrde, indem er in ihr schönes Auge mit unendlicher Seligkeit schaute. Sie aber begegnete dem glühenden Enthusiasmus des Mannes mit einem bis zum Entsetzen kalten Blick. Da hob dieser seine rechte Hand empor, von welcher ihr der goldene Verlobungsring entgegen blitzte. Sie blieb jedoch in ihrer Gemüthsstimmuug unverändert und sprach: Wo ist Ihr Freund Lindengang?

Er soll, wie man in der Stadt erzählt, an den Strand gegangen sein, antwortete der Rector.

Wie? das wußten Sie, und konnten noch hieher kommen? entgegnete Ernestine mit schneidender Kälte. Fort, fort, daß wir ihn suchen!

Der Rector war bei diesen Worten wie vom Schlage getroffen; doch er erholte sich bald wieder und sprach: Ja, kommen Sie, kommen Sie, wir wollen ihn suchen. Kommen Sie an den Strand.

Nach wenigen Minuten eilten der Rector und Ernestine in Sturmschritten von dannen. Die Sonne neigte sich bereits dem Untergange und verschwand, während ein scharfer Wind bald zum mächtigen Sturme anwuchs und die Nacht mit ihrer tiefen Dunkelheit auf den Erdkreis herunter sank. Mit der sich mehrenden Dunkelheit wuchs auch das Brausen und Toben der Wogen, und alle Schauer der Nacht senkte sich in die erregten Gemüther, — und mit einer furchtbaren Angst liefen die Suchenden am Strande hin und her. —

Wozu doch die Furcht oftmals den armen Menschen treibt?! — Rath- und zwecklos bemüht er sich mit der größten Kraftanstrengung, wo doch der klare Verstand jede Bemühung für fruchtlos anerkennen muß! — Der Mensch aber findet darin immer einen großen Trost, wenn er seine Pflicht thut, — selbst in dem Falle, wo er die Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen voraussieht.

Nachdem Ernestine und der Rector fast zwei Stunden lang an dem Strande rathlos auf- und abgegangen waren, sprach der Rector: Ich glaube, der Freund ruht schon auf dem Grunde des kalten, erbarmungslosen Elementes; denn aus keinem andern Grunde können die Wogen so rasend toben.

Nie und nimmer! entgegnete Ernestine entrüstet. Nein, nein, er ist nicht die Beute der furchtbaren Empörung der Natur geworden; die Wogen sind nicht zu ihm in's Zimmer gekommen, um ihn unbarmherzig abzufordern; hingegen ist er hieher gegangen, um sein furchtbar empörtes, wogendes Gemüth zu besänftigen. Nein, nein, er ist nicht des Selbstmordes fähig. Zu solchem feigen Streich ist sein Geist zu erhaben, zu hoch. Kämpfen wird er gegen sich selbst bis zum letzten Athemzuge, aber keinen feigen Ausgang wählen! — Sein Leben muß das Siegel der Größe seiner Gedanken sein; ja, es muß! Ich selber müßte mich ja in den Wogen begraben, ruhte er schon darin.

Der Rector entgegnete auf diese Worte keine Sylbe. Erst nach Mitternacht kehrten die beiden Suchenden, ohne irgend eine Spur des Freundes gefunden zu haben, in die Stadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Patriotische Küsse.** Als Victor Emanuel nach seinem Einzuge in Mailand mit Louis Napoleon die Scala besuchte, begab sich am Ende der Oper eine höchst drollige Scene. Am Schlusse derselben stürzten nämlich alle Damen des ersten Ranges auf den Korridor, um den tapfern König von Sardinien ihren Dank für seine Aufopferung auszudrücken und so sah sich denn binnen Kurzem der König von den Schönen Mailands umlagert und enger eingeschlossen, als es je in einem der vielen Gefechte geschehen war, denen er beigewohnt hat. Alle wollten mit ihm reden, Alle ihn berühren, und er wehrte aufs Höflichste ihre zu schmeichelhaften Anreden und Grüße ab, bis endlich die kühnste unter diesen vaterländischen Verehrerinnen ihn beim Kopf nahm und ihm einen begeisterten Kuß auf die Lippen drückte. Rasch folgten die andern, und der König mußte eine nach der andern abküssen. Louis Napoleon sah diesem Schauspiele lachend zu. Ihm hatte jedoch keine dieser Damen einen Kuß angeboten. — Zum Verständniß dieser anmuthigen Scene wird die Notiz beitragen, daß der König von Sardinien, trotz seiner 38 Jahre, noch immer ein schöner Mann ist.

*** Die „Ostd. Post" berichtet folgende Geschichte aus der Gefangenschaft: Ein österreichischer Offizier geräth in Gefangenschaft in der Schlacht bei Montebello. Auf dem Transport nach Frankreich wird ihm Toulon zum Aufenthalt bestimmt. Bei einer liebenswürdigen Kaufmannsfamilie nimmt er

Quartier. Es dauert nicht lange, man ist gut Freund. Der Zufall spielt eines Abends auf Name, Umstände, Verhältnisse der Familie des Offiziers, der ein gutes, frisches Wiener Blut. Der Offizier ist nicht weniger erstaunt, die Hausleute über seinen Namen in Nachdenken verloren zu sehen. Einige Augenblicke darauf verläßt die nette Hausfrau den Tisch, um bald mit einem sammetnen Etui wiederzukehren. Der Offizier erstaunt nicht wenig, da man ihm ein silbernes Medaillon reicht. Er überfliegt die eingravirten Worte und schreit vor Freuden auf. Auf dem Medaillon stand: „Zum Andenken an die Gefangenschaft in Wien. Vinzenz H......“ auf der einen Seite; auf der anderen las man die Worte: „Dem Sergeant-Corporal Eugen C.... 1809.“ — Unser Offizier war nicht wenig überrascht. Siehe da, es ist ein Sohn des Vinzenz H......, in dessen Einquartierung der Großvater seiner Wirthin, Sergeant-Korporal Eugen C...., während seiner Wiener Gefangenschaft gewesen und von dem er dieses Angedenken behielt.

*** Des Verbrechens der Doppelehe (Bigamie) angeklagt, erschien Montag vor den Geschwornen zu Berlin der Steindrucker Joh. Gottl. Wiedermann aus Aslau bei Bunzlau. Das genannte Verbrechen kommt überaus selten vor, aber fast unerhört ist es in den Annalen der Kriminaljustiz, daß es im Rückfalle begangen wird, wie es hier der Fall ist, indem der Angeklagte schon früher einmal wegen Bigamie zu dreijähriger Einstellung in eine Strafsektion verurtheilt worden ist. Die Anklage stellt das Sachverhältniß wie folgt dar: Der Angeklagte war zuerst mit Cäcilie, geb. Kmalkowska, verheirathet. Während des Bestehens dieser Ehe schloß er eine neue Ehe mit der Wittwe Jacobi, Marie geb. Ibscher, und wurde wegen dieses Verbrechens, wie bereits oben erwähnt, bestraft. Nachdem jene erste Ehe durch rechtskräftige Scheidung, die zweite aber durch Nichtigkeitserklärung aufgelöst worden war, schloß er am 24. Juni 1840 zu Glogau eine neue Ehe mit Johanna Dorothea Speer, welche zur Zeit in Pleschen wohnt. Diese Ehe besteht noch heute, denn eine Ehescheidungsklage, welche Angeklagter im Jahre 1842 gegen diese seine Frau angestellt hatte, wurde von ihm noch in demselben Jahre zurückgenommen. Nichtsdestoweniger ging er am 16. Juli 1848 hierselbst mit Charlotte Wilhelmine Kerner und am 7. Decbr. 1858 zu Barmen mit der Wittwe Goeke, geb. Bömke, zwei neue Ehen ein. Die erstere Ehe wurde durch priesterliche Trauung eingesegnet, die letztere Ehe dagegen, in Gemäßheit des in der Rheinprovinz bestehenden Instituts der Civilehe, vor dem Bürgermeister in Barmen geschlossen. Außerdem hatte der Angeklagte, obschon er hiernach bereits drei Frauen hatte, noch einer Vierten die Ehe versprochen. Der Angeklagte war dieser Thatsachen in heutiger Audienz durchweg geständig, glaubte sich aber des Verbrechens der mehrfachen Ehe nicht schuldig gemacht zu haben, weil er einerseits in dem Glauben gestanden habe, daß er vor Eingehung der neuen Ehe mit Charlotte Kerner von der Johanne Dorothea Speer rechtskräftig geschieden worden sei, andrerseits, weil er angenommen habe, daß die nur mittelst Civilaktes, ohne priesterliche Einsegnung von ihm mit der Wittwe Goeke geschlossene Ehe den Charakter einer wirklichen Ehe nicht habe. Beide Einwendungen wurden jedoch durch die Beweisaufnahme, die größtentheils in der Verlesung von kirchlichen Attesten und Vorlagen von Ehescheidungsakten bestand, widerlegt. Er wurde daher von den Geschwornen der wiederholten Doppelehe für schuldig erklärt und schließlich vom Gerichtshofe wegen dieses Verbrechens im Rückfalle zu 4jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

*** Ein Bonvivant ging vor Kurzem von Breslau nach Berlin, um der Bezahlung von 400 Thalern Schulden und dem Exekutor zu entgehen. Indeß die Nemesis verfolgte ihn auch da. Auch in seine Berliner Wohnung trat eines Morgens der Exekutor mit dem Haftsbefehl. Die Redefertigkeit des Schuldners indeß bestimmte den Exekutor, ihm noch bis Nachmittag Frist zu lassen, da er bis dahin Zahlung versprach. Kaum war indeß Letzterer fort, als der Geängstigte auszuräumen begann und in einen entfernteren Stadttheil Berlins zu einem Freunde zog. Der Exekutor kam also Nachmittags umsonst. Nach etwa drei Tagen bringt der Revier-Briefträger einen Geldbrief mit 85 Thalern an den Flüchtigen, und da er ihn in der alten Wohnung nicht findet, so fragt er in einer Restauration, wo Adressat immer verkehrte, die Stammgäste, wo er denn zu treffen sei. Ein Gast, Freund des Adressaten, will den Geldschein an sich nehmen, was aber der Briefträger selbstverständlich bezüglich seiner Dienst-Instruktion nicht zugab. Da erbot sich der Freund den Briefträger selbst in die versteckte Wohnung des Adressaten zu führen. Dies geschah. Beide traten bei dem Adressaten ein, als er eben seine Pfeife rauchte, und seine Freude über den zu empfangenden Geldbrief mit 85 Thalern war groß. Aber noch größer seine Enttäuschung, als der vermeintliche Briefträger seinen Postrock aufknöpfte und darunter der blaue Exekutorrock hervorguckte und statt des Geldscheins ein Verhaftsbefehl ihm entgegen gehalten wurde! Und er fügte sich in sein Schicksal!

Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter
15	4	28″ 2,55‴	+ 20,0	+ 19,0	+ 15,1	NO. mäßig, hell mit leicht. Gewölk.
16	8	28″ 2,40‴	16,0	15,3	14,6	WNW. frisch, do.
	12	28″ 2,74‴	19,0	18,4	17,0	NW. do. do. gut. Wetter.

Börsenverkäufe zu Danzig am 16. Juli:

30 Last Weizen: 131/2pfd. fl. 420—430, 122/3pfd. fl. 285—300. 50 Last Roggen: poln. fl. 250—252½, inl. fl. 258—264 pr. 130pfd. ½ Last w. Erbsen fl. 354. 25 Last Rübsen fl. 420—426.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 13. bis incl. 15. Juli:

194⅔ Last Weizen, 311 Last Roggen, 8 Last Gerste, 16 Last Erbsen, 187 St. eich. Balken, 10,699 St. ficht. Balken und Rundholz, 10 Last eichene Bohlen, 28 Last 16 Schock Faßholz, 700 Sch. Bandstöcke, 114 Ctr. Oelkuchen.

Bahnpreise zu Danzig am 15. Juli.

Weizen 124—134pf. 40—75 Sgr.
Roggen 124—130pf. 37—42 Sgr.
Erbsen 50—62 Sgr.
Gerste 100—118pf. 30—40 Sgr.
Hafer 65—80pf. 27—32 Sgr.
Rübsen 65—71 Sgr.
Spiritus 16⅓ Thlr. p. 9600 % Tr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 15. Juli:

J. Olsen, Balder, v. Stavanger, m. Heeringen. P. Dykstra, Aldershoff, v. Elseneur, m. Ballast.

Angekommen am 16. Juli:

C. Wulsten, St. Frankfurth a. O., v. Newcastle, m. Kohlen. M. Sanoed, Gandahl, v. Stavanger, m. Heeringen. N. Neumann, Brillant, v. Pillau, u. W. Griffith, Wm. Owen, v. Odensee; H. Bohmann, Robert, und O. Leibauer, Liberty, v. Colberg; H. Köhler, Friedrich, und R. Biebak, Wilh. Kisker, v. Swinemünde, m. Ballast.

Gesegelt:

H. Hinrichs, Elfina, n. Braake, m. Holz. W. Junster, Wave, n. England; G. Lowie, Maria, n. London; H. Attool, Myrthle, n. England; C. Parlitz, Dampfsch. Colberg, n. Stettin; P. Vierow, Jupiter, n. Newcastle; T. Viereck, Cecilie Maria, n. Norwegen; P. Jacobsen, Anna Christ. Haab, a. Bergen; S. Lauritzen, Ryborg Christ., n. Dänemark; G. Stuitje, Cath. Luitgarde, n. Koogerpolder, m. Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Zelewski a. Barlomin und Favreau a. Dombrowken. Hr. Gutsbesitzer Catel a. Wolla. Hr. Ober-Zoll-Inspector Hahn a. Thorn. Hr. Consul Willert a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Schindowski a. Königsberg, Soldin u. Lemm a. Berlin, Lessing und Tergau a. Mühlhausen, Jonas a. Bromberg, Lenzmann a. Hagen und Schmidt a. Kopenhagen.

Hotel de Berlin:

Hr. Gutsbesitzer Wettack a. Legitten. Frl. Hottgen a. Pr. Holland. Hr. Gutsbes. Nordmann a. Bleyzinken.

Reichhold's Hotel:

Hr. Dr. Wollenberg a. Pelplin. Die Hrn. Kaufleute Leineweber a. Thorn und Schakowski a. Stettin.

Hotel de St. Petersbourg:

Die Hrn. Kaufleute Hennoch a. Graudenz, Krätschmann a. Pomm. Stargard und Sommelang a. Osterode. Der Kgl. Beamte Hr. Koslowski n. Sohn a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Hr. Referendar Freytag a. Mewe. Fräul. Reichert a. Elbing. Hr. Polytechniker Förster a. Kempen a. Rh. Hr. Kaufmann Jacobson a. Behrend. Hr. Rittergutsbesitzer Schönlein a. Rekau.

Berliner Börse vom 15. Juli 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	98¼	97¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	97¾	97¼
do. v. 1856	4½	—	97¼
do. v. 1853	4	—	91¾
Staats-Schuldscheine	3½	83¾	83¼
Prämien-Anleihe von 1855	3½	116½	115½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	84	83½
Pommersche do.	3½	86¼	85¾
do. do.	4	93¼	—
Posensche Pfandbriefe	4	—	—
do. do.	3½	—	—
do. neue do.	4	85¾	85¼
Westpreußische do.	3½	79¼	78¾
do. do.	4	87¾	87¼
Danziger Privatbank	4	77½	76½
Königsberger do.	4	79½	—
Magdeburger do.	4	78½	—
Posener do.	4	—	74
Pommersche Rentenbriefe	4	93¼	—
Posensche Rentenbriefe	4	89¼	88¾
Preußische do.	4	89¼	88¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	134½
Gold-Kronen	—	—	9⅓
Oesterreich. Metalliques	5	62½	61½
do. National-Anleihe	5	—	64½
do. Prämien-Anleihe	4	—	91½
Polnische Schatz-Obligationen	4	84	83
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	87	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.